

Volks-Zeitung für die Provinz Sachsen und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 207

Bezugspreis:

monatlich 2 G.M., bei 2maliger Zahlung 2,00 G.M., ausschließlich Postgebühren...

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 8 Spalten 24 mm breite Zeilen...

Verlagsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62...

Sonnabend, 3. Sept. 1927

Verlag von C. H. Beck & Co. Leipzig

Die Genfer Komödie beginnt

Die erste Besprechung zwischen Dr. Stresemann und Chamberlain

Genf, 2. September.

Heute nachmittag hat die erste Zusammenkunft zwischen Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem englischen Außenminister Chamberlain stattgefunden.

Von zuverlässiger Seite werden die Telegrammen-Union folgende Mitteilungen über die bevorstehende Unterredung der alliierten Außenminister mit Dr. Stresemann gemacht:

Die alliierte Meinungsabstimmung in erster Linie als Garantie für die Sicherheit Frankreichs aufzufassen ist. Aus diesem Grunde könne die endgültige Klärung des Meinungsstandes nur einseitig vorgenommen werden...

Die erste öffentliche Sitzung des Völkerbundesrates

Genf, 2. September.

Der Völkerbund trat heute vormittag kurz vor 11 Uhr zu seiner ersten öffentlichen Sitzung zusammen...

Sie fürchten die Wahrheit

Die belgische Regierung lehnt die Franktireurenanquête ab

Brüssel, 2. September.

Der heutige Ministerrat, an dem Vandervelde, der belgische Außenminister, teilnahm, hat die Berufung der Franktireurenanquête abgelehnt.

Der belgische Ministerrat, an dem Vandervelde teilnahm und in dem die Entscheidung bezüglich der Franktireurenanquête fiel, hat nur eine Stunde gedauert.

Die Regierung veröffentlichte nach Schluß der Sitzung ein Komunique, in dem es heißt: Auf Grund der Erklärung des belgischen Außenministers vom 13. Juli 1927...

Zusatzbericht zu. Ohne Debatte wurde der Bericht über die Angster Komunalwahl angenommen...

Im Anschluß an den Bericht entspann sich eine längere Debatte, in der von den Delegierten einmütig die große Bedeutung der Konferenz...

Anschließend wies Paul-Boncour, Bracco und Chamberlain auf die Bedeutung der Ergebnisse der Konferenz hin...

Sodann legte Dr. Stresemann dem Völkerbundrat den Bericht über die Arbeiten des Wirtschaftskomitees...

Am Sonnabend vormittag tritt der Völkerbundrat zu einer weiteren Sitzung zusammen.

Oberst Mercks Gouverneur des Memelgebietes

Königsberg, 2. September.

Wie die Königsberger Telegraphen-Agentur meldet, hat der litauische Staatspräsident den ehemaligen Kriegsminister Oberst Mercks zum Gouverneur des Memel-Gebietes...

Oberst Mercks war bereits Anfang August zum Gouverneur des Memelgebietes ernannt worden. Er trat damals seinen Posten jedoch nicht an, wohl weil er den Ministerposten nicht mit dem eines Gouverneurs vertauschen wollte...

Schützt den Kranken!

Den meisten Staatsbürgern ist die Apotheke ein Buch mit sieben Siegeln; in ihrem eigenen Interesse aber sollten sie sich doch etwas mehr mit diesen Dingen beschäftigen...

Gewiß, das wäre soweit ganz richtig, wenn nicht bestimmte große Krankenfassenverbände darauf ausgingen, die beiden Stände...

Die Krankenfassenverbände gehen dabei von der Reichsversicherungsordnung aus, die es den Ärzten zur Zeit gestattet, mit ihren Geldmitteln Gesellschaften...

Die Krankenfassen betätigen sich aber noch nach einer anderen Richtung stark geschäftlich und zwar mit dem Absatz der in ihren Eigenbetrieben hergestellten Erzeugnisse...

Gewiß, es gibt auch noch Krankenfassenverbände, die sich der Gemeinnützigkeit und inneren Unstetigkeit dieses Treibens bemußt sind...

Man mag nicht, der Schreiber dieser Zeilen — er ist selbst Landapotheker — seine das Bild zu schwarz, die Wirklichkeit ist von diesen Zuständen nicht mehr weit entfernt...

Wozu dies alles? Ist es auch Wahnwitz, was es doch Methode. Am Ende dieser Entwicklung, wie ihn sich der sozialistische Driftkrankenfasenverband denkt...

Der erkrankte deutsche Staatsbürger aber würde von der Krankenfassenbürokratie zu einer einfachen „Verordnungsnummer“ heruntergebracht und so billiger als ein Schwein behandelt werden...

Statt Karten.
Für die herzliche Teilnahme und Kranzspenden sowie das ehrenvolle Geleit beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, des **Gastwirts Gustav Kreuzmann** sagen wir allen nur auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Schüttlöfel Oppin, sowie Herrn Lehrer Becker nebst Schulfugend für den schönen Gesang. Im Namen der Hinterbliebenen **Anna Kreuzmann**
H o h e n, den 2. September 1927.

Todesfälle:
Josef Becker, 70 Jahre, Halle. Beerdigung Montag 11 1/2 Uhr kleine Kapelle des Gertraudenfriedhofes. — Wittelschulfforteller Julius Weis, Halle. Beerdigung Montag 3 Uhr nachmittags von der großen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — Emilie Zeiske geb. Oswald, 74 Jahre, Halle-Grömmitz. Einäschung Montag mittags 12 1/2 Uhr, kleine Kapelle des Gertraudenfriedhofes. — Waltermeister Hermann Wintner, 48 Jahre, Grömmitz. Beerdigung Sonntag nachmittags 4 Uhr, Kapelle des neuen Friedhofes. — Gastwirt Josef Decker, 46 Jahre, Wittenberg. Beerdigung Sonntag nachmittags 3 Uhr. — Kaufmann Gerhardt Schulz, 69 Jahre, Quedlinburg. Beerdigung Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr.

Statt Karten.
Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Vermählung sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Gustav Boger und Frau
Anna geb. Hauschild.
Stendel und Dobs, im August 1927.

Zurückgekehrt
Dr. med. Carl Voigt
Friedrichstraße 10

Von der Reise zurück
San.-Rat Dr. Oemisch
Reichardtstraße 7

Von der Reise zurück
Facharzt Dr. Blümel

Von der Reise zurück.
Sanitätsrat Dr. Kuhn
Facharzt für Haut- u. Halsleiden
Lützowstraße 50.

Zurück
Dr. med. Paschen
Facharzt für Haut- u. Halsleiden
Sprechstunde: 10-12, 5-7 Uhr
Gr. Ulrichstr. 4 II. — Fernruf 3187L.

Dr. med. Tapproge
Facharzt für Haut- u. Halsleiden
Sprechstunde: 10-1 vorm. und 4-7 Uhr nachm.,
381/27 außer Sonntagsnachmittag
Röntgen- und Lichtbehandlung
Leipziger Straße 68 Fernruf 21694

Von der Reise zurück!
Von der Reise zurück
Augenarzt Dr. Schott
Magdeburger Straße 43
Sprechzeit: 9-11, 2-5 Uhr. — Fernsprecher 39101.

Trauringe
Amand Weiss
gestempelt, billig!
Halle, Kleinschmidens
gegenüber Alex. Michel

Herren- u. Berufsfahrer-Ausbildung
Roland G. m. b. H.
Private Kraftfahrerschule
Fernruf 26418 Lebensstr. 17.

Montania
G. m. b. H.
Um unsere mitteldeutschen Interessenten in vor-
kommenden Fällen schnell bedienen zu können, haben wir
für die Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen ein
Zweigbüro in Halle a. S.
eingerrichtet und dessen Leitung
Herrn Oberingenieur Zschenge
Fernruf 21848 Kallersplatz 19
übertragen.

1. Sept. 1902

1. Sept. 1927

25 Jahre

Hallesche Wochenschrift

1. Sept. 1927

Pianos u. Flügel / Bechstein
Kleine Anzahlung — Bequemste Monatsraten
Langjährige Garantie — Kataloge kostenlos
Musikhaus Lüders & Olberg
Fernruf Nr. 29796 Halle (Saale) Leipziger Straße 30

E. Schmeil, Halle-S.
Kartonnagen- und Falttschachtelfabrik
Dessauer Str. 5 Fernr. 25689.
Anfertigung sämtlicher Verpackungskartonnagen.
Von der einfachsten bis zur besten Ausführung.
Mit und ohne Druck.

ENMAL PROBIERT, IMMER GEKAUFT!

Liebings hausschlachtene
Nettebener Landwurst
schmackhaft gewürzt, rein verarbeitet, trotzdem billig

PROMPTER VERSAND NACH AUSWÄRTS

WITLIEBEN — CRÖLWITZER STR. 50 P. HALLESCHES — EMPFINGERSTR. 2
Neueröffnung!
Außer Leipzigerstr. 2 bei Sprengel ist jetzt noch **Friesenstraße 22** —
dicht an der Berliner Straße — eine neue Verkaufsstelle eröffnet worden.
Auch ist Liebings Landwurst auf Wunsch vieler Kundinnen marktartiglich auf
dem Hallmarkt — unten, Nähe Haltestelle Dreyhauptstraße — zu haben.
Achten Sie bitte auf obige Wurst, die als Schild Marktstand und
Geschäfte kennzeichnet.

Agar
der moderne typische
Gebrauchswagen,
niedrigster Preis und
günstigste Zahlungs-
bedingungen.
General-Vertreter:
Curt Köhler & Co., Motorfahrzeuge
Ankerstr. 3 Halle a. S. Fernruf 23841

Bettfedern
Inlett
Bezüge
M. Berndorff
Sport-Artikel

**Fußball-, Tennis-,
Schieß-,
Radsport-,
Turner- u. Sportartikel**
H. Sohnes Nachf.
A. & F. Ebermann
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24

Plisse
Gustav Lerche
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24

**Verdickeln
Erneuern**
Ferd. Haasbender
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24

Wäschewagen
Ernst Herrschuh
Siegmar - Chemnitz (S)

Polsterarbeiten
Malbarg, gute
Schuhsenkel
Gr. Steinstraße 31.

A. Niebeck & Co. Montanwerke Aktiengesellschaft
zu Halle (Saale).
Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden
hiermit auf der in Halle (Saale) in unserem
Geschäftslokale, Riebeckplatz 1, am
Donnerstag, den 29. September 1927, mittags
12 Uhr stattfindenden
ordentlichen Generalversammlung
eingeladen und für den Fall ihrer Teilnahme er-
suchen gemäß § 29 des Gesellschaftsvertrages ihre
Aktionen oder den Hinterlegungsschein eines deutschen
Notars, der die Hauptstadt für Wertpapiere der
deutschen Staatsbank (Verhandlung) oder der
Bank des Berliner Aktienvereins (Verhandlung) am
Montag, den 28. September 1927, während der üb-
lichen Geschäftsstunden einzuweisen bei unserer Ge-
sellschaft oder bei einer der nachbenannten Stellen,
nämlich:
in Berlin:
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien,
bei der Berliner Handels-Gesellschaft,
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesellschaft
in Darmstadt:
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien,
in Frankfurt (Main):
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien, Filiale Frankfurt (Main),
bei dem Bankhaus Debesmann & Co.,
in Hamburg:
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien, Filiale Hamburg,
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesell-
schaft, Filiale Hamburg,
in Halle (Saale):
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien, Filiale Halle (Saale),
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesell-
schaft, Filiale Halle (Saale),
bei dem Halleschen Bankverein von Rudolf, Raemf
& Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien,
bei dem Bankhaus D. H. Heymann
in Leipzig:
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien, Filiale Leipzig,
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesell-
schaft, Filiale Leipzig,
bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt
in Dresden:
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien, Filiale Dresden,
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesell-
schaft, Filiale Dresden,
bei dem Bankhaus Rudolf Müller & Co. Komman-
ditgesellschaft,
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesell-
schaft, Filiale Stannberg (Saale),
in Quedlinburg:
bei der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-
gesellschaft auf Aktien, Zweigniederlassung
Quedlinburg,
bei der Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesell-
schaft, Filiale Quedlinburg,
zu hinterlegen. Bei der Hinterlegung ist ein doppelt
so nummeriertes Exemplar eines dem Stempel der Ge-
sellschaft oder der Kassenkassette mit dem Namen des
dem Eintritt in die Versammlung.
Tagesordnung:
1. Berichtigung des Geschäftsberichts für das Ge-
schäftsjahr 1926/27.
2. Berichtigung der Jahresbilanz nebst Gewinn- und
Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1926/27
und Beschlußfassung über diese Vorlagen.
3. Beschlußfassung über die Verwendung des sich
aus dieser Bilanz ergebenden Reingewinnes.
4. Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat für
das Geschäftsjahr 1926/27.
5. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
Halle (Saale), den 31. August 1927.
A. Niebeck & Co. Montanwerke Aktiengesellschaft
Der Vorstand: S. Hoffmann, Gervin.

**MOTOREN-
BENZOL**
stets frisch aus d. Destillation, besonders ge-
eignet für Lastkraftwagen, Motorflüge usw., liefert
die 100 kg zu 38,- RM.
(entspricht einem Preise von
32,65 RM. die 100 Liter)
das städt. Gaswerk Halle, Holzplatz 7

Vereins-Nachrichten
Der Verein hat am 27. d. M. eine Sitzung abgehalten, bei der die Mitglieder über die Angelegenheiten des Vereins beraten und beschlossen haben, dass die Mitglieder des Vereins, die am 27. d. M. nicht anwesend waren, am 27. d. M. nachmittags 6 Uhr im Saale des städt. Gaswerks Halle eine Sitzung abhalten werden, bei der die Angelegenheiten des Vereins beraten und beschlossen werden sollen.

1927
Hallesche Zeitung
5. September

MODERNES THEATER
 Inh. u. Dir.: **Ferry Rosen.**

Ein Spielplan von dem man spricht!
 Sonnabend bis 3 Uhr geöffnet.

Nach der Vorstellung:
Dichterschaub des Publikums.
 Versuchen Sie, aus den Worten:
Hosenknopf - Moderne Theater-Strumpfband - Stimmung - 4-Uhr-Tea
 einen möglichst witzigen 6-8-Zeiler zu dichten. Die 3 besten „Dichtungen“ werden prämiert. 200/05

Tanzleitung u. Arrang.: **R. Ritscherdin.**

Bad Wittekind
 Sonntag, den 4. September, früh 7 und nachmittags 4 Uhr
Konzerte
 des Hall. Symphonie-Orchesters.

Abend-Konzert
 des Steuer-Orchesters, Leitung Obermusikmeister **Karl Steuer.** Im Saal Tanz für Abonnenten frei.

Wintergarten
 Mägdeburger Straße 68.
 Im Kaffee täglich
Künstler - Konzert
 Morgen Sonntag ab 4 Uhr im großen Spiegelsaal der beliebte
Tanz

Bergschenke
 Parke des Saalotates
 Mittagsisch v. 12-2 Uhr. Reichhalt. Speisekarte.

Morgen Sonntag, nachmittags und abends
Künstler - Konzert
 Eintritt frei.

Jeden Mittwoch u. Sonnabend nachm.
Künstler-Konzert.

6555/0 **H. R. Rieke.**

Obstweinschenke „Heldekrug“ Dölau
 in 25 Minuten von der Straßenbahn bequem zu erreichen. 5219

Jeden Sonntag und Mittwoch
KONZERTE.
Erholungsheim

Dölauer Helde - Lettner Eeke
 Inhaber Gust. Ulrich, Fernruf 380/85.
 Angenehmer Aufenthalt

Herrlicher Garten
 Gutgepflegte Freyberg-Biere
 FFP im Anstich. Preiswerte Küche
 Dinieren von 12-3 Uhr. 5225

4. gr. Reit- u. Fahr-Turnier
 d. Rindl. Reitvereins Eisdorf u. Umgegend
 am Sonntag, den 3. September, nachm. 1,30 Uhr
 auf dem Reitplatz des Vereins (Gelände der Grube Eva bei Eisdorf).
 Bahnstation Wansleben oder Teutschenthal.
 Zuverbindung ab Halle 11,20 Uhr mittags.
 Zugverbindung ab Eisdorf 12,21 Uhr mittags.

Ostseebad Brunshaupten „Hohe Düne“ 5212
 Telefon 298. - Fließendes Wasser. - Pension Vor- und Nachsalon 5,50 - 6,50 M., Hauptzeit 7-8 M. einschl. allem.

Hausfrauen u. Töchter
 Montag den 5. September, in Döben a. M., Hotel „Schwarzer Adler“.
 Montag, den 12. September, in Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 68, II.
 Mittwoch, den 14. September, in Bitterfeld, Hotel „Rheinischer Hof“ 5221
 Donnerstag, den 16. September, in Wittenberg, Restaurant „Reichspost“
 beginnen 16 stündige theoretische und praktische **Tafeldeck- und Servierkurse**
 mit Serviettenbrechen (36 Formen), Spinnfolge, Getränkekunde, Tafeldekorationen, Pflichten der Hausfrau und des Personals, Anstandslehre usw.
 Tagelöhner 2-4 Uhr, Abendkurs 7 1/2-10 1/2 Uhr.
 Honorar 13 M. im voraus bei Beginn des Unterrichts zu zahlen. Gefäll. Anmeldungen in obigen Lokalen möglichst erbeten. Frau Bertha Linke, Fachlehrerin, Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 68, II.

Landw. Hochschule Berlin
 Beginn der Aufnahme für das Winter-Semester 1927/28 am 18. Oktober, der Vorlesungen am 1. November.
 Drucksachen durch die Registratur. 77/92

Heinicke & Rolle
 Halle (Saale), Canauer Weg 2. • Fernruf 281/17.
 Ausführung in sämtlichen Kunststein-, Zement- und Terrazzoarbeiten, Fensterbrettkonstruktion usw. u. den höchsten Preisen in sachgemäßer Ausführung. 15216

Zoologischer Garten
 Sonnabend, den 3. September, abends 8 Uhr

Gr. Historisches Konzert
Altdeutsche Secesmusik „Janjaren“
 ausgeführt vom Steuer-Orchester. - Leitung: **Carl Steuer**, Obermusikmeister
 ehemaligen Feld-Art.-Regts. 75

• **Groß-Faunworkstag** •
Der - Zoo - in - Flammen!
 Nach dem Konzert **FESTBALL!**
 Eintritt 80 Pfg. Anfang 8 Uhr 451/179

Hotel Goldene Kugel
 Berliner F. O. Stoye 449/104

Restaurationsräume und Hotel trotz Umbau im vollen Betrieb

Eingang zur Zeit über die Terrasse

Städtische Sinfonie-Konzerte
 1927/28.

Tag: I. 3. Okt., II. 24. Okt., III. 14. Nov., IV. 5. Dez. (Montags
 V. 9. Jan., VI. 6. Febr., VII. 5. März, VIII. 26. März)

Solisten: Gesang: **Sigrid Oesgin**
 Klavier: **Walter Gieseking**
Karl Maczdinski
 Geige: **Marta Lina**
Emil Teisman
 Cello: **Emanuel Feuermann**
 Solisten des Stadttheater-Orchesters

Werk: siehe Plakat

Preis:	Einzelverkauf	Stammkarten	Hauptproben Einzelverkauf
Vorbühnenlaube, I. Ring Laube	4.-	3.-	2.-
I. Ring, Sessel, Sperritz, I. Platz	3.50	2.50	1.80
II. Platz und II. Rg. Vorderr.	3.-	2.-	1.50
III. Ring	2.-	-	1.-
II. Rg. Hinterr. II. Rg. letzte Reihen Oberring	1.-	-	0.60

Stammkarten: Für bisherige Abonnenten vom 5.-7. September, Neuanmeldungen ab 8. September an der Kasse des Stadttheaters.

Kaffeehaus Korn
 Sonnabend, den 3. Sept. 1927
Wieder-Eröffnung
 des **Konditorei-Kaffees**
 parterre 894/26
 in neuer Ausstattung

Stadt-Theater.
 Nach Sonnabend, abds. 8 Uhr
 Ein besserer Herr.
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr
 Zirkusprinzessin.

Thalia-Theater.
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr
Stiefmutter.

WALHALLA
 Fernruf 283/8
 Anfang 8 Uhr.
 Kurzes Gastspiel des **Russ. Künstler-Theaters „Arlekin“**
 in seinem Sensations-Programm.

Koch's Künstlerspiele
 Eine Glanzleistung des labelhaften **September-Programms**
 bei vollständ. neuer Bühnenausstattung
 Heute bis 3 Uhr
 Venezia. Nachtfest II. Bier und Weine
 Sonntags 4 Uhr-Tea

Mitteldeutscher Jugendherberg-Lotterie.
 Die Rückzahl. der Gewinne erfolgt ab Montag, den 12. Septbr., abends 5-7 Uhr in der Hauptverlosung, Kleinspielen 21. 622/2

Julius Kegel
 Steinweg Fernr. 2455/4
 Fachgeschäft Nr. 48/490
Musikapparate
Schallplatten
 Günst. Zahlungsbeding. Reparaturen.

Auswärtige Theater
 Sonnabend den 3. Sept.
Schauspielhaus Weipzig:
 20 Uhr Der Ocker.
König-Theater Weipzig:
 19 1/2 Uhr Die Wallfahrt.
Altes Theater Weipzig:
 20 Uhr George Danbin.
 Opernhaus Dresden:
 19 1/2 Uhr Der Schatzkammerdiener.
 Stadttheater Chemnitz:
 19 1/2 Uhr Agnes Bernauer.
 Stadttheater Magdeburg:
 19 1/2 Uhr Sofiamanns Grablungen.
Wilhelm-Theater Magdeburg:
 20 Uhr Der Garten Eden.
Freiburg-Theater Weipzig:
 19 1/2 Uhr Herodes und Marianna

Sprechapparate und Schallplatten
 alle führenden Marken in reichster Auswahl
Kaufpreis gütige Zahlungsbedingungen
 7 Dorfkahne // Kataloge kostenlos

Musikhaus Lüders & Olberg S. m. b. H.
 Fernruf Nr. 297/96 Halle (Saale) Leipziger Straße 30
 Autorisierte „Sichtroff“-Verkaufsstelle

Verchromen ist Trumpf.
 Unbegrenzte Haltbarkeit, ewiger Hochglanz, kein Matwerden oder Anlaufen, rostet nicht, kein Pugen, säurebeständig, für alle Zwecke, besonders für Bestecke, Autoteile usw.

Max Lappe & Co. m. b. H.
 Gr. Märkerstrasse 7. - Fernruf 23893.

Jetzt ist es Zeit Federbetten zu reinigen aber

So nicht
 sondern durch gründliches maschinelles Entstauben, Reinigen, Dämpfen, Desinfizieren und Trocknen mit meiner zeitgemäßen **Schneidemaschine**
Sattfedern-Reinigungsanlage
 Täglich im Betriebe.
 Abholen und Zubringen kostenfrei.

Bettenhaus BRUNO PARIS
 Kleine Ulrichstrasse 2
 Eingang Kleingasse. - 2 Minuten v. Markt.

Wir bitten unsere geehrten Leher, bei unzeren Inserenten einzukaufen.

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON 421

PAUL FECHTER

Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

„Tut es das?“ fragte die Mutter. „Ich weiß nicht, sage du mir, was ich tun soll. Mir ist ja alles so gleichgültig. Ich gehöre ja nicht mehr in diese Welt.“

„Aber Mama!“

„Bitte, entscheide du doch,“ entgegnete Frau Amélie nervös, „ich bin mit allem einverstanden.“

Dann richtete sie sich halb auf: „Wieviel Zimmer will er denn?“

„Drei,“ berichtete Eva, „am liebsten fünf.“

„Warum nicht gleich die ganze Wohnung?“ fragte Frau Amélie pikant.

„Mama, es wäre ein Glück für uns.“

„Glück?“ Die Mutter lachte. „Du bist sehr bescheiden.“

„Wir müssen doch leben. Wir müssen die Miete bezahlen. Großmutter braucht allerhand für sich. Woher willst du das nehmen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Frau Amélie.

„Wieviel Geld haben wir denn überhaupt noch?“ fragte Eva wacker.

„Ich weiß nicht,“ sagte Frau Amélie.

„Hast du überhaupt noch etwas?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Frau Amélie.

„Wobon leben wir denn eigentlich?“

„Ich bestelle telephonisch,“ Frau Amélie drehte das Gesicht zur Wand. „Laß mich in Ruhe.“

„Schicken die Leute denn keine Rechnung mit?“ erkundigte sich Eva.

„Ich weiß nicht,“ wiederholte Frau Amélie, „der Fleischer hat neulich eine geschickt. Sie liegt, glaube ich, in der Küche. Und der Kaufmann auch. Das Brot habe ich aber immer bezahlt.“

„Wie lange geht denn das schon so?“ fragte die Tochter entsetzt.

„Ich weiß es nicht, seit ein paar Wochen. Das geht dich auch gar nichts an; das sind meine Sachen. Wie kommst du überhaupt dazu, dich in meine Angelegenheiten zu mischen.“

„Liebe Mama, ich fragte dich wegen der Wohnung, daher komme ich dazu.“

„Vermiete sie doch,“ sagte Frau Amélie. „Du kennst Herrn Hempel ebenfogut wie ich. Ich weiß überhaupt nicht, warum ich immer alles machen soll.“

„Also du bist einverstanden?“

„Ihr macht ja doch was ihr wollt. Da tut es doch gleich.“

Da ging Eva hin und vermietete die drei Vorderzimmer und das Schlafzimmer, und wenn es irgend möglich wäre — von seiten der Familie Jordan möglichst wäre — noch ein fünftes Zimmer an Herrn Alwin Hempel als Wohnung, Bureau und Musterlager.

„Woll'n wir Kontrakt machen?“ fragte Herr Hempel.

Eva wurde verlegen: „Ich bitte Sie!“

Aber Alwin blieb fest. „Ne, das is falsch,“ sagte er, „Ordnung muß sein. Schreiben Sie mal —“

Als ihm zum Bewußtsein kam, was für einen Faurpas er gemacht hatte, sah er sie erschrocken an: „Entschuldigen Sie, ich dachte ich wäre bei einer Schreibmaschine.“

Das war natürlich nur eine halbe Entschuldigung; aber Eva erleichterte ihm die Sache: „Wenn eine da wäre, würde ich gerne schreiben.“

„Sie können Maschine schreiben?“ fragte er erstaunt.

Sie nickte: „Schreibmaschine, Stenographie, ein bißchen Buchführung, englisch und französisch. Wollen Sie mich nicht engagieren?“

Sie lachte, aber Alwin Hempel blieb ernst: „Sie machen doch Spaß?“

„Im Gegenteil, ich suche wirklich eine Stellung. Sie können mich engagieren,“ wiederholte sie.

Einen Augenblick sah Alwin Hempel sie überlegend an; dann sagte er: „Das mach'ich; das paßt großartig. Mit meiner zerplah ich jeden Tag. Mehr als zerplahen kann ich bei Ihnen ooch nich.“

Eva lachte: „Sie werden schon nicht. Aber jetzt machen Sie doch Spaß?“

„Nein,“ schrie Herr Hempel, „ich meine es ernst. Von morgen an, wir müssen gleich zwei Kontrakte machen.“

Er sah sich wild im Musikzimmer um. „Also hier geht's nicht; hier können wir schwer arbeiten; aber warten Sie mal.“ Er lief ins Nebenzimmer, in dem bis vor einigen Wochen Herr Johnson gewohnt hatte.

„Hier geht's, hier geht's!“ schrie er. „Ich hole die Schreibmaschine, und wir machen die Kontrakte. Da können wir gleich probieren, was Sie können.“

Er lief zur Tür, aber auf halbem Wege machte er halt. „Ja ja, wir sind ja noch gar nicht einzig. Was verlangt denn Ihre Frau Mutter?“

„Ich weiß nicht,“ gestand Eva und ärgerte sich, daß sie die Formel Frau Amélie's gebrauchen mußte.

„Fünf Zimmer, drei möbliert, zwei unmöbliert,“ sagte Herr Hempel. „Was kostet denn jetzt die ganze Wohnung?“

„Ich weiß es nicht,“ mußte Eva nochmals befehlen.

Hempel überlegte: „Ich will Ihnen was sagen. Fragen Sie mal Ihre Mutter, ob ihr das recht ist: Ich zahl', weil ich doch die besten Zimmer nehme, vorläufig die Miete für die ganze Wohnung! 's wird ja nicht soviel sein. Ebenso Telephon und Licht. Würden Ihre Mädchen das Reinemachen übernehmen?“

„Sicher,“ sagte Eva.

„Dann würd' ich für das eine Mädchen den Lohn bezahlen, und Ihre Mutter gibt ihr die Verpflegung,“ entschied Herr Hempel.

„Und was wollen Sie?“ fragte er kurz.

„Ich?“ und nach einem Weilschen blieb Eva nichts übrig, als zum dritten Male zu wiederholen: „Ich weiß nicht.“

Hempel lachte: „Die Dame, die ich jetzt habe, bekommt bei halber Arbeitszeit monatlich fünfzig Mark, weil sie 'ne Verwandte eines Bekannten ist, und dafür kann sie gar nicht. Wenn Sie was können, zahl' ich Ihnen gern mehr. Aber bloß mit dem Vormittag würd's nicht getan sein.“

„Sehen Sie doch eine Summe aus,“ sagte Eva.

„Ne,“ erwiderte Hempel, darüber müssen wir uns einigen, aber wir werden uns einigen. Und nu hol'ich die Schreibmaschine.“

Sie hatten sich geeinigt. Frau Amélie hatte ihm die halbe Wohnung, Eva ihre ganze Arbeitskraft vermietet. Eva war zufrieden. Frau Amélie hatte gesagt: Eigentlich müßte er das Doppelte bezahlen. Aber sie hatte es nur zu Eva gesagt.

Hempel wollte sofort einziehen; denn die Arbeit drängte. Er erschien schon am nächsten Tag und gab höflich, aber ohne sich in Diskussionen einzulassen, Anweisungen, wie er die Zimmer eingerichtet haben wollte.

„Das soll alles 'raus?“ fragte Frau Amélie entsetzt.

Hempel lächelte: „Gnädige Frau, 's kommt auch 'n Tag, wo alles wieder 'reinkommt. Aber jetzt hißt's nicht, jetzt muß 's 'raus.“

„Wo soll ich denn damit hin?“ fragte sie.

„In die anderen Zimmer, in den Korridor, auf'n Boden — bloß 'raus.“

„'s Schlafzimmer können Sie so lassen,“ fügte er freundlich hinzu, „das soll mein Wohnzimmer werden, und es is sehr schön.“

Es blieb Frau Amélie nichts übrig — sie mußte sich fügen. Sie fand Hempel gräglich und war empört über Eva, daß sie überhaupt auf diesen Handel eingegangen war und sogar für diesen Menschen arbeiten wollte. Aber Alwin Hempel hatte sozusagen eine gemüthvolle Energie, mit der er alles, was er wollte, durchsetzte. Er ordnete einfach an, und dann geschah es. Er bekam es sogar fertig, Frau Amélie zu überzeugen, daß eine getrennte Benutzung der Aufgänge das einzig Mögliche wäre. Sie wurde zwar blaß bei der Vorstellung, künftig über die Hintertreppe in ihre Wohnung gelangen zu müssen; aber Hempel sagte freundlich: „Sehn Sie, gnädige Frau, ich mach' mir's abends gerne legere, und wenn'ich denn da so halb nachig in meinem Zimmer sitze, und Sie kommen durch, oder die jungen Damen, das ist doch zu genierlich. Das geht doch nicht.“

dan eine versunkene Welt, in der sie nichts mehr zu suchen hatte. Nur Großmutter Quisichen ließ es sich nicht nehmen, manchmal wie in halbwachem Traum den Korridor entlang nach dem ehemaligen Wohnzimmer zu wandern und weiter in das Musikzimmer, und niemand hinderte sie daran. Sie kam gewöhnlich erst gegen Abend, wenn alles leer und Alwin Hempel ausgegangen war. Und war es wirklich einmal zu Hause, dann stand er nur höflich auf, neigte ein wenig den Kopf und ließ die alte Frau ohne ein Wort durch die Gesilde ihres früheren Lebens wandern. Er konnte das ruhig tun, denn sie rührte nichts an, hielt sich auch kaum länger auf; sie schritt nur wie der Schatten einer fernen Vergangenheit langsam durch die Welt, die einst die ihrige gewesen war, sah an den Wänden umher, betrachtete stumm die Möbel, die sie nicht kannte, blickte zur Decke empor und verließ dann wortlos, wie sie gekommen, wieder die fremden Gemächer, um in das ihrige zurückzukehren.

Hempel hatte sein Arbeitszimmer in dem mittleren der drei Bureau Räume vorne eingerichtet. Dort saß er vormittags, Schreibtisch gegen Schreibtisch mit Otto Bohnwinkel. An einem kleinen Tisch nebenan saß Eva mit allerhand Papieren, Notizblöcken, Briefentwürfen beschäftigt, um gleich zugehen zu sein, wenn einer der Herren etwas zu diktieren hatte. Die Schreibmaschine stand als störend im ehemaligen Musikzimmer, das auch als Musterlager diente. Der dritte Raum vorne war Empfangs-, Sprech- und Konferenzzimmer.

Eva war fest engagiert. Sie kam jeden Morgen um neun, saß bis eins, ging zum Mittagessen, das jetzt in Jostias ehemaligen Zimmer stattfand, zu der Mutter hinüber und war um drei bereits wieder im Dienst. Die Arbeit war so gewachsen, daß sie meist über sieben Uhr hinaus bleiben mußte, bis acht, bis neun. Es kam auch vor, daß Hempel, wenn er etwas besonders Dringendes hatte, sie noch abends spät hinüberbitten ließ, um zu diktieren.

Etwas schwieriger war anfangs das Zusammenwirken mit Onkel Otto gewesen, weil die mittlere Proportionale zwischen Dienst und Familie nicht immer leicht zu treffen war. Aber Evas ruhige Art schuf auch hier bald Gewohnheiten, zumal alles persönlich Geschäftliche von Hempel, dem Fremden, erledigt wurde. Von ihm erhielt sie ihr Gehalt und das Gratifikations für die Ueberstunden. Von ihm empfing sie die Miete, die sie, ohne die Mutter zu bemühen, an den Hauswirt weiterleitete.

Ebenso gab Onkel Otto schon der Bequemlichkeit halber ihr seinen Beitrag für den Unterhalt von Großmutter Quisichen.

„Es ist das beste, du machst es,“ sagte er, als er es zum ersten Male tat, „deiner Mutter fehlt nun mal aller Sinn fürs Rechnen.“

Und da er gerade beim Meden war, strich er sich über das schon arg gelichete Haar, sah zum Fenster hinaus auf die Sturfsüßensstraße und sagte halb belläufig: „Ich weiß nicht, ob du davon gehört hast. Ich heirate übermorgen. Wen, brauche ich dir nicht zu sagen. Richtiger wäre vielleicht zu sagen: ich werde geheiratet. Aber das wäre ungalant und wäre undankbar. Im Endresultat kommt es überdies auf dasselbe hinaus, und alle Familien brauchen Auffrischung. Der Großmutter habe ich's erzählt, so schonend wie möglich. Sie hat es merkwürdig schnell begriffen, wachschleichend vom dynastischen Standpunkt. Ich wäre dir dankbar, wenn du bei Gelegenheit auch deine Mutter sanft vorbereiten würdest.“

„Sie wird nicht viel sagen, glaube ich,“ erwiderte Eva, „sie ist sehr anders geworden. Der Tod von Großvater und die ganze Umlagerung in unserem Leben: — es war wohl ein bißchen viel für sie.“

Otto Bohnwinkel nickte und betrachtete interessiert ein Auto, das auf der anderen Seite der Straße hielt. „Wenn man mit vierzig zum erstenmal mit dem Leben zusammenstößt, da lernt man's schwerer als in jungen Jahren. Du bist besser dran.“

Eva lächelte: „Meinst du?“ (Schluß, folgt.)

Wo wird am meisten geraucht?

Nach der Statistik scheint der Deutsche der stärkste Raucher zu sein. Pro Kopf der Bevölkerung wurde an Tabak verbraucht in Deutschland 1,8 Kilogramm, in Oesterreich 1,8 Kilogramm, in Schweden 1,4 Kilogramm, in Frankreich ebenfalls 1,4 Kilogramm und in England 1,3 Kilogramm. Betrachtet man dagegen den Zigarettenverbrauch für sich, so steht England an erster Stelle. Es wurden nämlich an Zigaretten pro Einwohner verbraucht: in England 662, in Oesterreich 586, in Deutschland 488, in Frankreich 250 und in Schweden 197 Stück.

Wohl in keinem Zweige des Handels hat eine solche Vermehrung der Kleingeschäfte stattgefunden wie im Tabakhandel. Auf 10 000 Einwohner entfallen in Deutschland 88 Tabakgeschäfte, die jährlich durchschnittlich 53 000 Zigaretten verkaufen, in Schweden 82 Tabakgeschäfte mit einem Umsatz von 62 000 Zigaretten, in Oesterreich 24 Geschäfte mit einem Umsatz von 243 000 Zigaretten, in Frankreich 12 Tabakgeschäfte mit einem Umsatz von 200 000 Zigaretten.

Hazard in der Sonne

Novelle von Hans Regina von Nack.

Undurchdringliche, stachlige Opuntienheiden umsäumten in Manneshöhe die fahstaubige Straße, auf der ratternd der primitive Autobus aus Boufhaba, der letzten Oase, kommend — gegen Algier strebte.

Schweigend hockten die Reisenden unter dem sonnendurchglühten Zeltstoffdache des Gefährtes. Die Passagiere: Araber bis auf einen Fahrgast. Der jeden zweiten Tag nur verkehrende Autobus stellt die einzige vollstündigere Verbindung mit Boufhaba her und wird deshalb vorwiegend von Eingeborenen benützt. Die Vergnügungsreisenden, denen es nach ein bißchen Oasen- und Wüstenstimmung gelüftet, kommen in flinken Tourenwagen.

Der einzige Fremde saß übrigens von seinen Fahrigenossen nicht allzufehr ab, wenn er auch nicht den weiten weißen Durmus, nicht den gewundenen Turban der Araber trug. Sein scharfgeschnittenes Gesicht war hager und gebräunt — beinahe wie das ihre. — Er hatte keinen Blick für seine Umgebung, stierte in das glitzende Heiß der Luft, die flimmernd über den dünnen Flächen lag.

May Lehner zog Bilanz. Eine nüchterne, grausame Bilanz, über unerfüllte Hoffnungen. Was hatten sich doch ihm für widrige Hindernisse entgegengestürzt — wieviel Enttäuschungen hatte er erleben müssen, seit er — vor einem Jahre — nach Afrika gekommen war, um sich hier, wie man das so nennt, eine neue Existenz zu gründen.

Die Ersparnisse waren aufgebraucht; er hatte eben noch so viel in der Tasche, um die Ueberfahrt, die Reise von Marseille in die Heimat bezahlen zu können. Es trieb ihn nach Europa. Das war nicht etwa sentimentalles Heimweh, nicht trügerische Illusion, daß es „zuhause“ besser würde; was ihn heimtrieb war — Mutilosigkeit, Lahmwerden seiner Energie im Ringen mit den unsichtbaren, ewigen fremden, feindlichen Mächten dieses wunderbaren mythischen Landes, dessen Menschen, Tieren und Pflanzen sähe geheimnisvolle Gifte eigen sind.

Langsam rollte jetzt das ungefüge Automobil; sein Motor leuchtete und prustete, als hätte er unterdessen zu viel des feinen Staubes geschluckt. Die Straße stieg in kurzen Bindungen zwischen grüngrau verwachsenen Bergen und Felsen hinan. Unter dem Getöse und den biden Spitzschäften riefiger Nagen buschte, aufgeschreckt, eine scheue Wanguste und vor Ast zu Ast der niedrig-fnorigen Eichen des Hanges schwang sich freischwebend, flüchtig ein Ragelaffe. Sonst bleiernes Schweigen in Täfern und Klüften und — gleichsam die Güter dieses Schweigens kreisend hoch, hoch im schwinbelnden Blau Geier in stummer, quälender Monotonie.

May Lehner achtete kaum des Wechsels der Landschaft. Die Gebirgskette war bald überwunden, fruchtbares Ackerland links und rechts — Weinfeld. Sturle Araberddörfer wurden passiert und plötzlich funkelte es fern am Horizonte über den feingeschwungenen Hügeln auf, wie eine Glascherbe glüht, wenn sie die Sonne trifft.

Und wieder — und dort — ein weißer Strich im bläulichen Dunst: das Meer.

Das Meer! May Lehner riß sich aus seinen Gedanken, er empfand die unendliche Wasserfläche in diesem Augenblicke als das letzte Hindernis, das ihn von dem Dahsein trennte.

Und dann Algier. Aus der Vorstadt rollte der Autobus durch europäisch-moderne Straßen, in denen die vornehmsten Pariser Geschäfte ihre Filialen haben, in grosstem Gegensatz steht dieser neue Teil Algiers zur Casbah, der alten Araberstadt, mit ihren engen, steilen, schmutzigen und überdrückenden Gassen, ihren abgeplatteten lehmfarbenen, ineinanderkriechenden Häusern.

Auf dem weiten, blendend weißen Plage oberhalb des Hafens stieg Lehner aus; lautes Leben um ihn.

Bananenverkäufer, die ganze Berge der schmalen gelben Früchte auf flachen Körben vor sich ausgebreitet hatten, priesen ihre Ware schreiend an; beladen schwankte ein Kamel vorüber — verschleierte Frauen schritten zum Markte. Und mitten auf dem Plage ringelte sich auf besonnener Steinplatte die Aora eines Schlangenbeschwörers zu den klagenden Tönen eines hölzernen Blasinstrumentes.

May Lehner drängte sich durch das Gewühl der Eingeborenen, Fremden und Matrosen. Er suchte ein bescheidenes Hotel auf, wusch sich, gönnte sich aber kein Ausruhen. Erst wollte er sich einen Platz sichern auf dem Ueberseedampfer, der am nächsten Tage nach Marseille in See stechen sollte.

Er ließ sich auf den Weg zu den Bureau der Compagnie Transatlantique zeigen und ging. Unglaublich schmierige Bettelkinder trabten straßenlang neben ihm her und junge Schuhputzer mit ihrem Stereotypen „Ciceri!“

May Lehner eilte dem Hafen zu; er hatte das Gefühl, keine Zeit verlieren zu dürfen, wußte, daß er erst ruhiger werden würde, bis er das Schiffsbillet bei sich trug. Einmal nur stockte er. Ein düsteres Gebäude zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

Frau Amélie fand zwar im Innersten, daß es eine viel einfachere Lösung gäbe, derart, daß Herr Hempel auf seine Legierität verzichtete; aber angesichts seiner absoluten Sicherheit brachte sie nicht den Mut auf, dies zu äußern, sondern sagte sich:

Und dann erschienen eines Vormittags drei starke Männer mit blauen Kitteln und lauten Stiefeln und begannen die Möbel der Familie Jordan und Hofwinkler von ihren traditionsgeheiligten Stätten mit tauben Händen zu entfernen und teils auf den Boden, teils in den langen Korridor hinten, teils in die Zimmer der Damen zu transportieren. Was zurückblieb, waren bei Schränken und Kommoden, Büfets und Truhen lediglich die nicht sehr beliebten vieredigen abgenutzten Gendrüde im Parlett oder im Fußboden und Staub, ganz gewöhnlicher altersgrauer Staub, der sich da und dort sogar in großen Floden hinter Schränken und Büfets, Kommoden und Truhen angesammelt hatte.

Am Nachmittag aber kam Frau Luise Niedertädt. „Scheen sieht det aus,“ sagte sie, „als sie das umgebaute Rußzimmer betrat. „Scheen sieht det aus,“ äußerte sie noch einmal, als sie den langen Korridor zum Nebeneingang entlang turnte, auf dem jetzt die Eichengarnitur im flämischen Barock und der Bücherstank Platz gefunden hatten. „ne Wohnung soll det sind?, ne Ränderhöhle is det? Da müßt ihr euch schon ne Dinnere holen, id komme da nich mehr durch.“

Sie machte sich auf die Suche nach Frau Amélie und fand sie schließlich in ihrem Zimmer auf der Chaiselongue. „Also wo soll id denn nu anfangen?“ fragte sie nach kurzer Begrüßung. „Wenn ich nich wees, wo id anfangen soll, sang id jarnich an. Det dauert ja drei Tage.“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Frau Amélie. „Scheen,“ sagte die Niedertädt, „det möcht id ooch; id lege mir uff de Chaise un mache doten Keeser. Aber wenn id det mache, denn weest id janz genau, denn sieht det bei mir bald ooch so aus wie jetzt hier bei Ihnen.“

„Luise, Sie sind glücklich,“ stöhnte Frau Amélie, „haben Sie denn gar kein Mißgefühl?“

Luise betrachtete bedächtig die ihr zugewandte Rehrseite Frau Amélies: „Mißgefühl! Wat bist es Ihnen schon, wenn id Mißgefühl habe. Wille richtiger is, det id hier nich stehe un rede, sondern mit de Arbeit anfangen, det id nachher wieder bei Ihnen aussteht wie in ne Wohnung und nich wie in ne Ränderhöhle. Mißgefühl is janz jut, aber arbeiten is besser. Und wenn Sie vernünftig wären, würden Sie ooch wat tun. Uff de Chaise liegen und sich bebauern lassen, det is janz jut, solange man 't kann; aber wenn man 't nich mehr kann, denn is es nich mehr jut, und denn soll man 't lassen und soll selber mit aufpassen und — wat willst du denn hier?“

Diese Frage galt Toni, die auf einmal im Zimmer stand und mißbilligend die neue Ordnung betrachtete, die in dem Gemach der Mutter durch einen zweiten großen Kleiderschrank, drei Etageren, einen Waschtisch voller Rippfächer, eine Kommode sowie dem Sonnenuntergang hinter der verschneiten Mühle hervorgerufen war.

„Ich seh mir das bloß an,“ antwortete Toni auf die etwas abrupte Frage „Tag, Luise.“

„Gilt lieber Ordnung machen,“ brummte die Niedertädt. „Wie siehste denn wieder aus!“

„Id meene int Jersicht,“ sagte Frau Luise? „Du streichst dir nu wohl ooch schon an?“

„Bitte, Luise,“ protestierte Toni.

„Ach wat, bitte, Luise. Id hab dir manchmal aus'n Dred geholt, und jetzt kommste mit bitte, Luise, wo de dir weiß anmalst un de Lippen rot, und überhaupt: Wie siehste aus! Id hab et dir immer jesagt, mach bloß keene Dummheiten.“

Frau Amélies Rehrseite bäumte sich leidend ein wenig nach der Niedertädt hin; die Besitzerin stieß einen Seufzer aus. „Id habe nicht jenen Dummheiten,“ fuhr Luise fort, „det hab id dir immer jesagt. Aber es is'n Unterschied zwischen Dummheiten und Dummheiten. Die eenen kann ma machen, und die andern nicht. Und du siehst aus, als ob de jetzt bei de andern bist.“

Toni sah die Alte an: „Ach, Luise, es kann manchmal kommen, daß man Dummheiten machen muß, weißt du?“

„Ne,“ entgegnete die Niedertädt ruhig, „nee, det weiß id nich, un det will id ooch nich wissen, und id meene, du sollst det ooch nich wissen.“

Toni zuckte die Achseln: „Du hast's gut, Luise; aber was sollen wir machen?“

Und dann wandte sie sich zur Mutter: „Ich werde, glaube ich, ausziehen; hier sitzen wir ja jetzt doch einer auf dem andern, und von Arbeiten ist keine Rede mehr.“

„Arbeiten,“ sagte Luise Niedertädt. „Wat nennst denn du arbeiten?“

Toni lachte: „Gott Luise, es könnten doch nicht alle Menschen daselbe tun wie du.“

„Soll'n se ooch nicht,“ erwiderte Luise, „aber wenn id dir se seh un du redst von arbeiten — denn muß id lachen, und ärgern tu id mir ooch. Und denn is allemal wat nich richtig.“

„Ich nehme an, daß du nichts dagegen hast, Mama,“ sagte Toni, „wenn ich mir eine Wohnung suche; es wird mir auf die Dauer auch zu lästig, jeden Tag von hier nach Pabelsberg zu fahren, und das Auto ist nicht immer zur Verfügung.“

„So fängt et immer an,“ stellte Luise fest, „erst Auto un Puder uff de Reese un jemaltes Gesicht, und nachher ne eigne Wohnung. Meechen, Meechen, id rat dir jut, mach et nich. Wenn de dir auch jetzt einbildest, du hast wat davon, du hast doch nichst davon. Zuerst jehn se dir immer un die Nase un tun alles, und wenn de nachher einfallen bist, und er hat, wat er will, dann läßt er dir sitzen, und denn kannte sehen, wo de bleibst mit deine Wohnung. Wo willst denn überhaupt jetzt ne Wohnung herbringen?“

Toni lächelte ein bißchen: „Ich hab schon eine, Luise. Mach dir keine Sorge. Was du sagst, das war einmal. Heute ist das alles ganz anders, und manchmal denk ich, man kommt gar nicht drum rum.“

„Quatsch,“ erwiderte Frau Luise, „det denken alle, wenn se jung sind, det alles anders geworden ist, als es bei de Alten war. Aber wenn se nachher alt geworden sind, denn sehn se, det et janz genau dieselbe Geschichte war. Wid dir bloß nicht ein, daß der liebe Gott für euch ne Extrawurst gebraten hat.“

„Bild ich mir auch nicht ein, Luise,“ sagte Toni. „Mir scheint, du bildest dir hier viel mehr ein als ich. Denn du irrst dich, wenn du glaubst, daß mir das alles Spaß macht. Im Gegenteil — es macht mir gar keinen Spaß. Aber ich muß leben, genau wie du, und da muß man durch manches hindurch. Und man kommt auch hindurch — glaub es mir. Es ist nicht schön, gewiß, und ihr hattet es eigentlich viel besser — auch du, Luise, wenn du auch den Kopf schüttelst. Es ist aber nun einmal so, und da ist nichts zu machen. Wenn man aber weiß, was man will, und das weiß ich jetzt schon ganz genau, dann ist das alles nachher wirklich bloß Kinderrei und Dummheiten, und man lacht darüber. Ihr regt euch noch über Puder und das bißchen Lippenstift und kurze Haare auf — du lieber Gott! Ich sah lieber auch zu Hause; wenn's fein muß, mach' ich aber auch dies, bis ich mal mein eigenes Zuhause habe. Und das wird feiner als diese Kumpfkammer hier, Luise. Und dann lade ich dich zum Kaffee ein.“

„Ich verbiete dir, dir eine Wohnung zu mieten,“ klang es von der Chaiselongue her.

„Ja, Mama,“ erwiderte Toni, „dann mußt du mir hier den nötigen Raum schaffen.“

„Du hast dein Zimmer,“ sagte Frau Amélie, ohne sich umzuwenden.

„Das genügt nicht,“ erwiderte Toni.

„Auf Wiedersehen, Amélie,“ sagte Toni. „Wir werden später noch einmal davon reden.“

„Id würde det Meechen nich aus'm Haus lassen,“ äußerte die Niedertädt, als die Tür hinter Toni ins Schloß gefallen war. „Id würd' mir überhaupt 'n bißchen un die Kinder kümmern. Die sieht nich jut aus, un dumme Gedanken kommen schnell. Id seh det an Niedertädt.“

„Wie soll ich denn das machen?“ stöhnte Frau Amélie abgewandt. „Wie soll ich überhaupt in diesem Wirrwarr leben?“

Die Niedertädt fuhr sich bedächtig mit dem Zeigefinger unter der Nase entlang: „Wie Sie det machen soll'n? Det will ich Ihnen sagen. Se soll'n een janz keen bißchen weniger an sich selber und 'n bißchen mehr an die Kinder denken. Denn jieht sich allens von alleene.“

Damit wandte sie sich zum Gehen. Aber auf halbem Wege machte sie noch einmal halt: „Det is natürlich nicht leicht, und id weiß janz genau, det dazu eigentlich noch was anderes gehörte. Rämlich det eener käme und sich erst mal 'n bißchen un Ihnen kümmern. Früher da hab id manchmal jedocht: Luise, dacht id, eigentlich hatte drei Kinder zu versorgen. Denn die Amélie, die hätt's ooch nötig. Denn hab id mir aber jesagt: nee, wat die braucht, is 'n Mann, und du bist bloß n alles Weib. Und heute is es noch so. Aber wenn keener kommt: denken Sie mehr an die Kinder! Die Toni jesällt mir nich, und besser vorher 'n bißchen denken als nachher. Schließlich n Mann is ja janz schön, aber ich denke manchmal, Kind is schon besser. Id werd mit Niedertädt ooch erst fertig, wenn id ihm als Kind nehme und er sich nich als Mann vorkommt. Es is nicht mit 'n Mann.“

Damit wanderte sie hinaus, holte sich aus der Küche einen Eimer, einen Lappen und einen Schrubber und begann das künstliche Reich Herrn Hempels, vereint mit dem Mädchen Frida, einer gründlichen Reinigung zu unterziehen.

Frau Amélie aber war auf der Chaiselongue liegengeblieben und hörte noch immer die Abschiedsworte des einstigen Kindermädchens. Und auf einmal merkte sie, wie unaufhaltsam Tränen un Träne teils über ihre Wangen, teils an ihrer Nase vorbei auf das Kuster der guten Chaiselonguebede tropfte. Und da begann sie aus Mitleid mit sich selbst zu schluchzen wie ein kleines Kind.

Der Rud im Fahrstuhl.

Und dann war alles vorüber. Der Umzug und die Unordnung, das Reinemachen und das Einrichten, der ganze Umbau des Lebens. Die vorderen Räume der Wohnung, in denen sich einst das Theater ihres Vaters abgespielt hatte, waren für die Fam. Sor-

Schlaufrümmige Palmengruppen standen davor und am Tore hielt ein herkulischer Neger Wade; in blauem Uniformrode, roten Hosen und weißem Turban, in der Hand ein Gewehr mit aufgeschlagenem Bajonette. Nichts rührte sich im Innern des Gebäudes; es schien, wie ausgestorben. Tot die finsternen Augenlöcher seiner vergitterten Fenster.

„Wo! ein Militärgefängnis?“, fragte Lehner den Neger zögernd, wie unter einem Zwange, sich Aufklärung zu verschaffen über dieses Haus. Der Schwarze schüttelte den Kopf, antwortete in gebrochenem Französisch: „Die Kaserne der Fremdenlegion.“ Und fuhr fort, einen sichtlich eingebrüllten Satz leierend: „Wenn Sie sich anwerben lassen wollen, treten Sie ein. Aufnahme im ersten Stock, Tür dreizehn.“

Lehner schauerte unwillkürlich zurück. Wellenlosigkeit quoll aus dem dunklen Rachen des eisernen Tores. In namenlose Vergessenheit sinken jene, die diese Schwelle überschreiten. Zufluchtsstätte der Verzweifelten, Versemten aller Länder. Die Macht der menschlichen Geseke reicht nicht durch diese dicken Mauern. Keiner fragt, die da eintraten, nach Herkunft und wahren Namen — keiner fragt aber auch nach ihnen, wenn sie irgendwo im Sonnenbrand zusammenfinden. — Lebendig begraben, bis sie der Tod zum Sterben befreit.

Als Max Lehner nach den Quaianlagen kam, waren die Bureau der Compagnie Transatlantique geschlossen. Mittagspause. Eine leere Stunde des Wartens lag vor ihm. Vergänglich. Doch seine Verstimmlung schwand, als er unten, in der hülsenförmigen Bucht des Hafens aus dem Gevörr der Kauffahrteischiffe und Schlepper den mächtigen weißen Körper eines Dampfers ragen sah, auf dessen Bug „Limad“ stand. „Limad“ — vor Jahresfrist hatte ihn der „Limad“ herübergebracht, nun sollte er ihn morgen — welsch sonderbarer Zufall — wieder forttragen, der Heimat entgegen.

Der Kreis schloß sich. Max Lehner schlenderte ziellos den Hafen entlang. Stieg über finstere Stufen, auf denen Händler ihre Stände aufgeschlagen hatten, durchquerte den Fischmarkt. Da gab es die seltsamsten Meeresungeheuer, Haifische, Polypen, Antenfische, Schildkröten, Krebse und Muscheln. Lehner betrachtete all das jetzt mit neuem Interesse des Abschiednehmens. Dann wandte er seine Schritte der ins Meer ragenden Jeté zu. Ein Damm, eine Mole, der den Hafen vor heimtückischen Angriffen des Meeres schützt. Entlang dieses Damms sind gigantische Steinquadern systemlos übereinander ins Wasser getürmt, an deren Klauen sich die Kraft der Wogen bricht.

Als ob er damit seinem fernen Ziele ungeduldig näher käme, lodte es ihn, weiter, weiter zu gehen auf diesem Steg, der sich kühn ins Meer hinein erstreckte.

Halbnackte Männer kletterten durch das Dickad der Steinblöcke, sammelten Muscheln und andere Schalentiere. Weiter draußen wurde es einsamer. Da und dort lungerte schläfrig ein farbiger Hafenarbeiter und sonnte sich.

An der Spitze der Mole war er ganz allein. Lange stand er und träumte in die verschwimmende Ferne.

Als er sich zur Mütlehr wandte, gewahrte er unweit von sich eine kleine Gruppe von Männern. Die kauerten auf dem Boden und schienen lebhaft mit etwas beschäftigt. Woher die plötzlich hinter ihm aufgetaucht waren, konnte er sich nicht erklären.

Er mußte an ihnen vorbei. Vier Matrosen, ein Araber. Der kniete, hatte vor sich drei Karten aufgelegt.

Lehner blieb stehen, wollte sehen, was sie trieben. Der knieende Araber, dessen pergamentenes Gesicht trotz des Brauns der Haut so unwirklich olivgrün schien, deckte mit hageren Spinnenspingern die drei Karten einzeln auf. Coeur-Aß, Vid-Aß, Treff-Aß. Wandte die Karten wieder und wechselte sie dann rasch, doch nicht schnell genug, als daß man nicht bei aufmerksamem Zusehen hätte verfolgen können, wo das Coeur-Aß zu liegen kam.

Wer das rote Aß zog, hatte gewonnen, wer eine der beiden andern wählte, verloren.

Die Matrosen versuchten einer nach dem andern ihr Glück. Gewannen — verloren.

Die Einsätze verdoppelten sich von Partie zu Partie. Zehn Francs — vierzig Francs — glatte Steine reflektierten die blendende Glut der Sonne. Geldscheine raschelten.

Mittagsstille. Ein kurzes, heiseres Wort, einen einsamen Röhrenscrei verlor das Rauschen der Brandung.

„Mit dem Herrn nicht auch eine Partie gefällig?“ Der Araber fragte es, ohne die Augen aufzuschlagen.

Lehner verneinte lächelnd, er wollte nur beobachten.

Hundert Francs Einsatz. Lehner hatte scharf hingesehen, wußte, wo die rote Karte lag. Ein Matrose griff zögernd — unschlüssig — zog die falsche.

Zweihundert Francs.

Mit einem Fluche wagte, der, der verloren, den nächsten Einsatz. Dünne Finger wirbelten Karten. Max Lehner folgte

gepaunt. Ganz links lag die rote. Jetzt hob er die mittlere über sie, nun die rote wieder über diese, wechselte schließlich die rote mit der zweiten schwarzen. Coeur-Aß mußte rechts außen liegen.

Dem Matrosen zitterte die Hand. Es schien, als wolle er nach rechts greifen, im letzten Augenblick zuckte er nach links hinüber — verlor. Stand auf — dumpf, wortlos, ging dem Hafen zu.

Vierhundert Francs. Kein Einsatz? Keiner?

Stille. Nur das Klatschen der Wellen und das beinahe hörbare Sieden der Mittagshitze, die den Gift von den beschäumten Steinen saugte.

Der Araber schickte sich an, aufzubrechen, fragte nur noch einmal mechanisch: „Vierhundert Francs — keiner?“

Lehner bemächtigte sich eine Erregung, die ihn selbst überraschte. Er nahm seine Briefstasche, warf vier Scheine hin. Karten tanzten. Er zog: gewann den doppelten Einsatz. Er atmete auf. Gottlob, daß sein Verstand sich nicht gerächt.

Achthundert Francs Einsatz. — Er wollte fort, blieb wie von magischem Zwange gehalten. Einmal nur noch. Er konnte es schließlich brauchen. Und es war ja so leicht. Bloß gut aufmerksam mußte man sein. Nicht nervös sein, sich klaren Bild bewahren. — Drei vergilbte Kartenblätter zuckten vor seinen Augen — lagen still — warteten auf seine Hand. Wo war nun die richtige? Ach hier! — Doch nein — da — da — halt, hier, ganz recht. — hier mußte sie sein. Er zog. Schwarz.

„Monsieur, vous avez perdu!“

Mit vierhundert Francs im Verlaß! Da fehlte ja schon ein Teil des nötigen Reserves. Mehr Gott — seine Herboftüt trug daran Schuld — er hatte nicht klaren Kopf behalten, nicht intensiv genug aufgepaßt, das war es. Und die prächtige lähmende Sonnenglut! Dabei merkte er, daß seine Finger kalt waren.

Sechshundert Francs. — Es wachte den Verlust hereinbringen, er mußte! Spinnenspinne — Karten — Coeur-Aß — flirrende Sonne — Röhren kreisen — das Saufen in den Ohren — zu dumm, wie laut das Meer — doch aufgepaßt — und schwarz und rot — rot — schwarz — ich gewinne ganz sicher. Ich weiß, wo die rechte liegt —

„Monsieur, vous avez perdu!“

Dreitausendzweihundert Francs. Keiner? — — Keiner.

Max Lehner wandte. Verloren. Nun konnte — konnte er sich den Weg ersparen ins Büro der Schiffsahrtsgesellschaft. — Drüben lag der Limad. Ruhig, als wäre nichts geschehen. Nichts geschehen. Wie war es nur möglich, auf so läppische — sinnlose Art! Konnte es nicht bloß ein spukhafter Wahntraum sein, der ihn überfallen, hier draußen zwischen Sonne und Meer? Er griff nach seinem Portefeuille. Leer. Er hätte wetten mögen vor ohnmächtiger Wut; konnte es nicht. Laumelle, stolperte über scharfe Steinrücken. Sah wie ein Nebel vor sich die Gestalten der Matrosen gegen Wand zu verschwinden. — Drehte sich zurück. Erbarmen! Niemand. Der mit dem braungrünen Gesicht war verschwunden, als hätten ihn Sonnenbrand und See verschlungen — ein Mittagsgespensst irreführender Blut. — — — Staubige Palmenwedel auf hohen kahlen, häßlichen Stämmen. Ein herzloses, düsteres Gebäude mit gierigem Schlund. Die Fensterhöhlen vergittert. —

In namenlose Vergessenheit sinken jene, die seine Schwelle überschreiten. — Zufluchtsstätte der Verzweifelten und Versemten aller Länder. — Lebendig begraben, bis sie der Tod zum Sterben befreit. — — Mit aufgeschlagenem Bajonette patrouilliert ein herkulischer Neger vor dem Tore; patrouilliert in blauem Uniformrode, roten Hosen und weißem Turban.

Bücherbesprechungen

„Glaube und Heimat“, Vaterländisch-sozialer Volkskalender. Herausgegeben vom Evangelischen Presbyterband Halle (Saale). Einzelpreis 66 Pfennig.

Mit dem beliebten Volkskalender „Glaube und Heimat“, der jetzt im 22. Jahrgang erschienen ist, legt der Presbyterband eine Arbeit vor, die bestrebt ist, für alle Schichten des Volkes schmackhafte und zugleich nahrhafte Kost zu bieten. Die April des Kalenders, die außerordentlich fein gepflegt ist, fällt sofort auf, aber auch auf gute Erzählungen ist offensichtlich Wert gelegt worden. „Heimkehr“, die Geschichte einer Rot von heute, von Joachim Almann, wird man nicht ohne tiefe Bewegung lesen. Der Kalender bringt auch Dialektbildung und Notizen. Die Bilder sind ausgezeichnet und aus dem Text hervorgegangen. Dem Bedürfnis unserer Frauen und Kinder ist in besonderen Zeilen Rechnung getragen. — Wir können den billigen Kalender auf das Beste empfehlen.